

Einem Lehrer-Dichter zum 50. Geburtstag

Autor(en): **Peter, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Einem Lehrer=Dichter zum 50. Geburtstag.

Am 16. Februar.

Von P. Leonhard Peter.

Es ist für die Lehrerschaft ein ehrendes Zeugnis, daß gerade aus ihr so manche hervorgegangen sind, deren Name in unserer Literatur einen sehr guten Klang hat. Anders als der gewöhnliche Mensch schaut der Schriftsteller die Dinge an; darum sagen sie ihm auch mehr. Und zumal der Dichter empfängt von seiner Umwelt Offenbarungen, die dem Philister ewig verborgen bleiben. Die tiefsten und schönsten schlummern in der Menschenseele, am ungetrübtesten in der unberührten Kinderseele. Glückliche, wem in den Seelen zu lesen verliehen ist! Ohne diese Gabe kein Dichter. Nun haben sich in der Tat viele Lehrer als wahre Dichter bewährt. Es ist kaum nur Zufall. Der Lehrer, ist ihm sein Beruf heilig, lauscht dem geheimnisvollen Wehen in der Kinderseele und wird so, ist er nicht Stümper, ein Menschenkenner. Menschenfreund war er schon; sonst wär' er nicht Lehrer geworden, Seelenkunde aber und Seelenliebe sind Pfade zur Dichtkunst.

So einer ist **Haus Eschelbach** in Bonn, der in diesen Tagen jubiliert. Seine schlichte Lehrerstube hat sich im Laufe der Zeit in eine schönste Poetenstube verwandelt. Es war vor etwa zwanzig Jahren, als mich in unserem Konferenzzimmer ein Mitbruder fragte: „Haben Sie's schon gelesen?“ — „Was denn?“ — „Ja natürlich die *beiden Merks*, die muß doch jeder Schulmeister lesen!“ — Ich machte mich im Kloster auf die Suche, in den ersten Zellen umsonst; endlich ward ich des Büchleins habhaft und las und las. Und je mehr ich las, desto mehr packte es mich; es ließ mich nimmer los, bis ich damit zu Ende war. Wie mir, so erging's den anderen. Wir redeten nicht viel davon; denn was einen zutiefst ergreift, hüllt man meist in Schweigen. Jeder aber wird, wie ich, sein Lehrgewissen erforscht haben, ob und inwieweit diese beiden Merks ihn anlagten? — Von jetzt an klopfte mir jedesmal das Herz, wenn ein neuer „Eschelbach“ auftauchte. Gleich das nächste, „Der Wasserkopf“, erzählte wieder von einem Kind, eine Leidensgeschichte; kaum hat je ein Dichter so verstehend und so mitleidend in die Kinderseele geblickt.

Seitdem haben Eschelbachs Bücher schon lange das Duzend überstiegen; ich muß es mir leider versagen, sie auch nur alle zu nennen. Eines ist darunter, das mich immer in die Schule begleitet, wenn ich meinen Buben eine ganz besondere Freude machen will: Es sind die „*Erzählungen*“. Nicht alle von ihnen taugen für junge Ohren; aber die passenden sind köstlich. Wie glänzen aller Augen bei den fecken Streichen des „*Kauert*“! Dieser Bursche ist ja nicht schlecht; ihn hat in seiner Kindheit halt kein Mutterauge bewacht, keine Vaterhand geführt. Der gute Kern in ihm kommt zum Durchbruch, sobald sich liebende Sorge seiner annimmt. Und dann die grimme „*Lumpenlies*“, aller Gassenjungen Todfeindin; die Not eines armen, dankbaren Kindes weckt in ihrer Brust das Dornröschen Barmherzigkeit auf. Da zeigt der Dichter so recht, „welcher Gemütsreichtum, welche seelische Schönheit in den ärmsten der Armen noch lebt, wenn ihr Sehnen nach Sonnenlicht und Wärme, nach Vertrauen und Liebe gestillt

wird" (Prof. Dr. Hürbin). Und wie er edle Kindesstaten zu schildern weiß! Mehr denn einem Buben laufen helle Tränen die Backen herunter, so sie ihn von jenem Sohn erzählen hören, der aus Liebe zum kranken Mütterlein sein Liebste, seine „Geige“, verkaufte. Das Geheimnis Eschelbachs und seine Kunst liegt nicht zuletzt darin, daß er Leid und Freud von Grund aus kennt und sprachmächtig genug ist, uns beides in die Seele zu zaubern.

Auch sein neuester Roman „S h m n a c h“, nämlich Christo, enthält Unterrichtszyklen erster Güte und ist voll pädagogischer Weisheit, für die Selbst- und für die Schulerziehung. Möchten nur viele daraus schöpfen!

Beinahe noch größer als in seinen Prosadichtungen scheint mir Eschelbach in seinen „Lebensliedern“ zu sein. Einige davon sind mehr als hundertmal vertont und in fast alle europäischen Sprachen übersetzt worden. Gewaltig wirken manche von seinen Balladen; es ist wirklich schade, daß sie in unseren Lesebüchern fehlen. Gerne fügte ich hier Proben an, habe indes keine Texte vor mir, sondern alles bloß in der Erinnerung. Die Gedichte offenbaren den Meister in der Beschränkung und in der Stimmung. Außer dem eigenen Erlebnis, rein und groß, liefert ihm auch die Geschichte reichen Stoff und das soziale Leben; gerade dieses betrachtet er mit durchdringendem Wirklichkeitsfönn, bewahrt aber „bei ernster, tiefer Weltbetrachtung ein sonniges Dichterauge“ (Prof. Dr. Hürbin).

Hans Eschelbach hat zwar von der Schule Abschied genommen; allein ganz vergessen kann er seinen alten, lieben Beruf nicht: ihn drängt es immer wieder, wenigstens seine eigenen Dichtungen andächtig lauschendem Volke vorzutragen; in allen deutschen Landen tut er's. Und obwohl ihm ein Sohn und ein Schwiegersohn im Felde stehen, arbeitet er unverdrossen an neuen Werken, die seine „Sonnensehnsucht“ und seine Vaterlandstreue bekunden. Nach dem Krieg will er sie uns schenken. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß seine Werke im Veritasverlag (zu Bonn) erscheinen; denn ihr bester Anteil ist die Wahrheit. Und er ist praktizierender Katholik.

Krankenkasse

des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

(Bundesamtlich anerkannte Kasse.)

Statistisches.

Mitgliederbestand:	Am 31. Dezember 1916	= 148
	Zunahme	= 22
	Am 31. Dezember 1917	= 170

Nach Kantonen verteilt: St. Gallen 79, Luzern 18, Schwyz 15, Thurgau 10, Zug 8, Unterwalden 8, Graubünden 7, Solothurn 4, Appenzell 8, Glarus 3, Freiburg 4, Basel 2, Schaffhausen 1, Uri 3, Bern 2, Aargau 2.

Nach Ständen verteilt: Primarlehrer 135, Professoren und Sek.-Lehrer 20, Geistliche und Schulmänner 4 und Lehrerfrauen 11.

Pro Mitglied: Jahresvorschlag Fr. 9; Kassavermögen Fr. 105.—.

In den 9 Jahren des Bestandes der Krankenkasse wurden an Krankengeldern ausbezahlt Fr. 10 950.—. Vereinsvermögen Fr. 17 790.35. Vermögensvermehrung im letzten Jahr Fr. 1535.90. Krankengelder im letzten Jahr Fr. 3504.